

## **Maximilian Barboric**

Schule: BG/BRG/BORG Graz-Liebenau

Lehrperson: Mag. Elisabeth Schöninger

### Thema 1

Wie? Ist der Mensch nur ein Fehler Gottes? Oder Gott nur ein Fehler des Menschen?

*Friedrich Nietzsche; Götterdämmerung, Sprüche und Pfeile Nr.7*

Nietzsche stellt mit dieser Aussage zwei Fragen in den Raum, die über die Geschichte der Philosophie hinweg versucht wurden zu beantworten. Um sich ernsthaft mit diesen Fragen befassen zu können, muss man sich zuerst dem Ursprung dieser Thematik stellen. Was ist eigentlich Gott? Dies könnte man mit dem Ausgangspunkt beantworten, dass etwas Göttliches existiert und man sich die Erkenntnis vom Sein Gottes, mit Glauben oder, wie es die Scholastik einst versuchte, mit Rationalität erschließen muss. Wer sich an diesem Weg versucht, der möge zwar vielleicht logische Korrektheiten auffinden, jedoch wäre das, um hier Nietzsche nochmals zu Wort kommen zu lassen, so als „Wenn jemand ein Ding hinter dem Busche versteckt, es ebendort wieder sucht und auch findet, so ist an diesem Suchen und Finden nicht viel zu rühmen“ (Friedrich Nietzsche: Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn).

Wenn man sich ohne theologische Verblendung mit der Ursprünglichkeit Gottes befasst, erschließt sich eine weitaus umfassendere Bedeutung Gottes. Denn Gott muss nicht „sein“. Dies mag wie ein allgegenwärtiges Argument von Atheisten klingen, doch zielt es nicht auf eine vollständige Negation Gottes ab. Zumal die Atheisten mit der gleichen Erklärungsnot dastehen, wie es die Theisten auch tun. Die Verwirrung, die sich um diese Frage gelegt hat, lässt sich erst auflösen, wenn zuvor der ontologische Rahmen festgesetzt wird, in dem sie betrachtet werden soll. Entscheidend ist dabei die Unterscheidung zwischen Sein und Seiendem. Das Seiende meint dasjenige, das uns als etwas Vorhandenes begegnet; das Sein hingegen ist der Ermöglichungsraum, in dem jegliches Seiende überhaupt erst erscheinen kann. Im Folgenden steht daher nicht eine theologische Spekulation im Vordergrund, sondern eine ontologische Klärung: Erst aus diesem Verständnis heraus lässt sich sinnvoll bestimmen, was mit „Gott“ gemeint sein kann – und was notwendig ausgeschlossen werden muss.

### *Gott ist nicht*

Der alltägliche Fehler, den die Menschen bezüglich des Gottesverständnisses machen, besteht in der Annahme, Gott als Entität zu denken – als ein individuell existierendes, wenn auch übermächtig Seiendes. In dieser Vorstellung nimmt Gott die Position eines übermächtigen Akteurs ein, als das erste Seiende, der anderes Seiende erschaffen kann.

Doch hier setzt das fundamentale Problem ein. Denn alles, was eine Entität ist, ist notwendigerweise seiend. So muss es unausweichlich bereits Teilhabe am Sein haben und im ontologischen Raum existieren. Wäre Gott solch Seiendes, wäre es eine Erscheinungsform des Seins und entstand nur in der unbedingten Voraussetzung eines Seins, was er selbst erst erschaffen haben soll.

Hier bahnt sich ein logischer Konflikt mit der klassischen Theologie an – Gott sei der Schöpfer von *allem*. Wenn Gott alles erschaffen hat, so muss er auch das Sein erschaffen haben. Das Sein ist aber erst die Möglichkeit und damit auch die unbedingte Voraussetzung eines Seienden. Dort liegt die Unmöglichkeit Gottes als *prima causa*.

Daraus lassen sich zwei heikle Bedingungen für Gott knüpfen:

Entweder ist Gott einer Voraussetzung unterstellt und somit nicht absolut oder Gott ist kein Seiendes und existiert nicht im gewöhnlichen Sinne.

### *Das Sein an sich als Gott*

Wenn Gott nicht als Seiendes gedacht werden kann, dann bedarf es einer radikalen Neubestimmung des Gottesbegriffs. Ein Verständnis von Gott, das keine Entität erfordert. Gott lässt sich dann nicht als Wesen, sondern als das, was Wesen-Sein überhaupt ermöglicht, verstehen. Nicht Gegenstand, sondern Bedingung ist es. Die Bedingung, aus dem alles Seiende hervorgeht und sich im Sein verwirklicht – sei es ein Gedanke, ein Objekt oder ein Prozess. Das Seiende ist hier das, wo sich das Sein konkretisiert als Erscheinung. Es ist nicht als simples Sammelbecken für alles Seiende zu denken. Das, was ist, ist somit nicht eine gewisse Menge des Seins. So wie das Feuer die Bedingung für die ausgestrahlte Wärme ist und die Wärme nicht eine Menge vom Feuer ist.

Doch was ist dieses Seiende, in dem sich das Sein konkretisiert? Ist es etwas Festes, Abgeschlossenes und Identisches? Sind wir und die Welt nicht ständig in Wandlung? Das Seiende als Manifestation des Seins, lässt in ihrer Konkretisierung mehrere Seinszustände zu. So wie es nicht das Seiende „Mensch“ gibt als vollständige Kategorisierung, sondern eine

Vielzahl an unikalen Wesen.

Auch das Unikat wandelt sich und mit ihm eingefasst sind alle potenziellen Wandlungen des Seins. So wie der Säugling potenziell zu einem Erwachsenen wird und einen anderen Seinszustand pflegt, ist es Teil dieser Konkretisierung und hat sich nur manifestiert. Wenn das Neugeborene stirbt, ist der Zustand „Erwachsener“ zwar nicht existent doch im Seienden eine Essenz. Ein Säugling ist nicht nur das, was er aktuell ist, sondern was er auch werden kann oder werden konnte.

Das nennt sich die potenziellen Seinszustände des Seienden.

Der Mensch nimmt das manifestierte Sein wahr, doch die Wahrnehmung ist nicht die Bedingung für das Sein. Alles Gedachte und Wahrgenommene betrifft die Beziehung zwischen uns als Seienden zu anderen Seienden. Es bestimmt nicht deren ontologischen Status. Das, was sich unserem Zugriff entzieht, ist nicht außerhalb vom Sein und auch nicht nicht-existent.

*Gott ohne Bewusstsein, ohne Willen, ohne Zweck*

Mein Gottesbegriff widersetzt sich jedem Versuch, Gott anthropomorphe Züge zu geben. Aus diesem Gottesbegriff heraus gibt es weder einen Gott mit Willen, einen Gott, der denkt, noch einen Gott, der handelt oder bestraft. Er hat keine Ziele, Absichten oder Dogmen. All das setzt eine Subjektivität voraus. Mein Gott ist kein Subjekt und er ist auch kein Objekt. Er ist die Bedingung, warum es Subjekt und Objekt gibt.

Und warum nennt man das dann noch Gott?

Weil es nicht weiter begründet werden kann.

Weil es nicht aus etwas anderem folgt.

Weil alles aus ihm folgt.

Weil es absolut ist.

Es ist kein Erklärungsprinzip innerhalb der Welt, noch erklärt es die Entstehung dieser, es ist die Bedingung, dass wir Erklärbarkeit und Welt haben.

*Nicht Fehler, sondern kontingent ist der Mensch!*

Die Möglichkeit, dass der Mensch ein Fehler Gottes ist, setzt voraus, dass er intendiert ist. Ein intendiertes Schaffen setzt eine Intentionalität voraus. Doch Gott ist kein Wesen.

Kein Handeln kann ihm zugesprochen werden, Gott hat nie einen Soll-Zustand für den

Menschen vorgesehen, doch die Möglichkeit des Seins wurde ihm gegeben und damit das Einzige, was für den Menschen Bedingung ist.

### *Eine bedingte Möglichkeit zum personalen Gott*

Aus dem vorher Gesagten lässt sich schließen, dass ein Subjekt eine reine Manifestation des Seins ist und dass unser Zugriff zu anderen Subjekten nicht ihren ontologischen Status bestimmt. Dies lässt die Möglichkeit einer Existenz eines „höchsten Seienden“ offen. Dieses Wesen könnte die subjektiven Eigenschaften haben, die dem Gottesbegriff von den theistischen Religionen zugeschrieben wird. Dieses Wesen würde in diesen Eigenschaften jegliches Seiende in den Eigenschaften überragen. Es wäre das Seiende über den Seienden. Doch dieser personalisierte Gott wäre nicht das „Absolute“. Er könnte nicht der Ursprung von der Möglichkeit der Existenz sein, da dies dem Sein selbst zukommt. Er ist weder Bedingung für die Existenz, noch ist seine Existenz unbedingt vonnöten. Wie jedes andere Seiende wäre er kontingent. Der Mensch nimmt diesen potenziellen Seinszustand als „Gott“<sup>1</sup> wahr. Der Architekt der materiellen Welt, der außerhalb des für uns sichtbaren Materiellen existiert. Der Verkünder der Weltregeln und Erhörer unserer Gebete. Das ist alles denkbar und schließt nicht den Gottesbegriff von dem Sein an sich aus. Warum jedoch projiziert der Mensch einen Seinszustand, den er weder erkennen noch logisch erklären kann und der nur auf Potenzialität baut? Für uns erschließen sich zweierlei Ebenen der Wirklichkeit: Denkbare und Wahrnehmbare. Das Wahrnehmbare ist das für uns in der materiellen Welt existente und somit Teil unserer Realität. Das Denkbare ist entweder ein Abbild unserer Wahrnehmung oder ein Abstraktum. Der Verstand lässt uns das Wahrnehmbare mit dem Denken erklären. Doch die Erklärung der Phänomene der materiellen Welt ist vom Menschen nicht unbedingt mit der materiellen Welt an sich gekoppelt. Als der Mensch noch voller Erklärungsnot die Welt betrachtete und sich für ihn alles wie ein zusammenhangsloses Chaos auftat, kam der Mensch zum Gedanken, dass höhere Wesen, die Erklärung für diese Welt seien. Zuerst wurden die für uns sichtbarsten Kräfte vergöttlicht. Die Natur, der Himmel und die Sterne. Als der Mensch sich langsam die Welt durch sich selbst erklären konnte und selbst die Gestirne auf die Erde holte, wurde der Zuständigkeitsbereich von „Gott“ (oder den Göttern) abstrakter. Gesellschaftliche Normen soll er vorschreiben, die Moral vorgeben und uns

---

<sup>1</sup> Wenn Gott mit Anführungszeichen geschrieben wird, wird vom personalen Gott gesprochen.

Beistand leisten. „Gott“ ist in diesem Zustand der Superlativ all jener Dinge, die der Mensch selbst nicht in der Hand zu haben glaubt.

*Die Hand „Gottes“ will nehmen, doch was sollen wir ihr geben?*

Einst legte der Mensch „Gott“ alles in die Hände. Die Natur, die Gestirne, die Krankheiten, die Sorgen und den Tod. Und „Gott“ nahm – damit auch die Sorgen, die Ängste, die Ungewissheit und die Verantwortung.

Und was bekamen wir? Er gab uns Sinn anstatt Ungewissheit, Ordnung anstatt Sorgen, Glaube anstatt Verantwortung. Wir gaben ihm unser Chaos und bekamen Ordnung.

Doch was taten wir in diesem Moment wirklich? Ist nicht unsere einzige Bedingung das Sein selbst? Der Mensch hat vor langer Zeit sein einziges Dogma und zugleich seinen Schlüssel zur Freiheit als größte Bürde empfunden und es einem „Gott“, als Eintrittsgeschenk in unsere Welt, gegeben. Und wie kann der Mensch seine potenzielle Existenz als Rechtfertigung nehmen, sich unter die Fittiche eines anderen Wesens zu stellen – wie ein Vieh, das Schutz sucht, um nicht von den Räubern gerissen zu werden! Und wenn dieser „Gott“ uns hervorgebracht hat wie Eltern ein Kind: Haben Eltern das Recht, das Leben ihrer Kinder zu bestimmen? Denn nichts Weiteres wäre unsere Beziehung zu ihm.

Wann kommt der Mensch in seine Jugendjahre und möchte sich selbst verwirklichen? Diese Frage lässt sich mit einer ernüchternden Antwort erwidern. Auch bei einzelnen Menschen lässt die Jugend weniger zurück als man glauben möchte. Als Selbstverwirklichungsphase wird nur ein kurzer Zeitraum von Verhaltensänderung bezeichnet, im Kern haben jugendliche Personen die Grundzüge ihrer Eltern geerbt.

Kein „Individuum“ sehe ich herumlaufen, mehr ein fortan Leben des Geistes der Vorfahren. Denn was würde denn bedeuten, sich wahrlich selbst zu verwirklichen? Der Anfang wäre die Infragestellung der Grundzüge seines Selbst. Und vor nichts hat der Mensch mehr Angst als sein Selbst zu verlieren.

Für das Menschengeschlecht ist „Gott“ zu verlieren vergleichbar nichts anderes. Auch wenn wir glauben, in der Renaissance und Aufklärung die Mündigkeit als Menschheit erreicht zu haben, lebt das Wesen „Gottes“ noch immer in uns, denkt der Mensch, es gäbe ihm Rechtfertigung, Sinn oder Bedeutung in seinem Handeln.

Die Frage, ob der Mensch ein Fehler Gottes ist oder Gott ein Fehler des Menschen, erweist sich vor diesem ontologischen Hintergrund als falsch gestellt. Zwar lässt sich „Gott“ als Projektion menschlicher Erklärungsnot und Sinnsuche verstehen, doch erschöpft sich darin

der menschliche Gottesbegriff nicht vollständig. Für die Menschheit wäre das Beste getan, wenn wir Gottesvorstellungen hinter uns lassen, so wie wir einst Mythen und Zauberei hinter uns gelassen haben. Gott wird wie alles nur eine Erscheinung sein, die vergangen ist. Nur weil er seit Anbeginn der Zeit uns begleitet, rechtfertigt das seine Zukunft nicht.